

Predigt zu Johannes 17, 20-26 – Himmelfahrt 2026 in St. Marien, Osnabrück

Regionalbischof Friedrich Selter

Liebe Gemeinde,

„Bereits vor meinem Flug wusste ich, dass unser Planet klein und verwundbar ist. Doch erst als ich ihn in seiner unsagbaren Schönheit und Zartheit aus dem Weltraum sah, wurde mir klar, dass der Menschheit wichtigste Aufgabe ist, ihn für zukünftige Generationen zu hüten und zu bewahren.“ Diese Worte stammen von Sigmund Jähn, der 1978 als erster deutsche Astronaut an einer Weltraumexpedition teilnahm. Die Botschaft von Christi Himmelfahrt lädt uns ein, diese Erde in ihrer Schönheit und Gefährdung aus der Distanz wahrzunehmen, und beruft uns gleichzeitig zur Nähe, um in unseren kleinen Bereichen diese Welt ein Stück besser zu machen.

Der christliche Glaube schenkt uns Distanz und beruft uns zugleich zu echter Nähe. Er weist uns an diese Welt und die Menschen, und zugleich gewährt er uns immer wieder Abstand von den allzu drängenden Themen und Herausforderungen. Darum feiern wir Gottesdienst.

Nicht umsonst geht unsere Sehnsucht zuweilen himmelwärts. Jeder kennt die Liedzeile, „über den Wolken muss die Freiheit wohl grenzenlos sein“. Da schwingt diese himmelwärtige Sehnsucht mit. Die Sehnsucht, zu sich selbst zu kommen, losgelöst von allen Überforderungen. Die Sehnsucht nach einem klaren Überblick, der uns zu unterscheiden hilft, was wichtig und was nichtig ist.

Alle, die eine schwierige Aufgabe zu lösen haben, sind gut beraten, erst einmal Abstand zu gewinnen. Aus der Distanz erkennt man die Zusammenhänge besser, und schärft zugleich seinen Blick für die Details. Entscheidungssituationen erzeugen Druck und Enge. Abstand und Zeit zu gewinnen, ermöglicht es uns, Klarheit wiederzugewinnen und der zarten Stimme des Herzens Raum zu geben.

Der Feiertag will ein Freiraum sein, der solchen Abstand vom Alltag ermöglicht und Distanz von allem schenkt, was Menschen bedrängt. Hier hat auch die Stille ihren Ort und die Hände dürfen ruhen im Gebet. Denn hier geht es um Größeres, als unseren Alltag. Hier geht es um Gott. Der ist größer als unsere größten Sorgen. Und nichts ist ihm zu klein, als dass er es sich nicht zu Herzen nehmen würde. Um das wahrnehmen und glauben zu können, braucht es die Stille und das Gebet.

Indem Jesus in den Himmel auffährt, zieht er sich nicht einfach aus der Bredouille nach dem Motto: „Scotti, beam mich hoch.“ Sondern er gewinnt vom begrenzten Ort seines irdischen Wirkens Distanz, um allen Menschen auf dieser Welt gleich nahe sein zu können. Indem Jesus zum Himmel auffährt, ist sein Wirken nicht mehr lokal gebunden. Sondern seine Botschaft der Liebe Gottes umspannt den ganzen Globus. Denn Gottes Liebe ist global. Sie gilt allen Menschen gleich. Sie ist das Band der Liebe, das unsere

Welt zusammenhält und alle miteinander verbindet. Es ist ein zartgewebtes Band, zart und verletzlich, wie die Liebe selbst.

Wir Menschen, und besonders wir Christinnen und Christen, sind dazu berufen, dieses Band weiter zu knüpfen, es zu beschützen und wo sich Risse zeigen, Fäden neu zu verbinden.

Jesus lässt bei seiner Himmelfahrt die Seinen nicht hilflos und auch nicht trostlos zurück. Sondern seine Geistkraft legt er ihnen ins Herz und den Verstand. Vor allem aber tut er eines: Er betet zu Gott für uns Menschen, betet für diese Welt. Es ist ein Gebet um Barmherzigkeit: „Sie sollen alle eins sein.“ Denn wenn alle Menschen eins sind, dann bilden sie damit die Einheit Gottes des Vaters mit dem Sohn Jesus Christus glaubwürdig ab. Nur wenn sie alle eins sind, geben sie glaubwürdig Zeugnis von dem einen Gott, der die Liebe ist und die Grundlage allen gedeihlichen Lebens.

Die Geschichte und Gegenwart zeigen, wie wenig wir das hinbekommen. Wir müssen erkennen: Nur Gott kann diese Einheit, diesen umfassenden Frieden schenken. Und doch sollen wir in diesem Gebet auch einen Appell hören: „Sorgt dafür, dass ihr eins seid. Mischt euch ein. Das ist eure Lebensaufgabe.“ Wo Gesellschaften gespalten sind, nehmt den Skandal dieser Zertrennung wahr und sucht nach dem Verbindenden. „Menschenwürde, Nächstenliebe und Zusammenhalt“ – sind Kernwerte unseres Glaubens. Diese wollen wir als Kirche starkmachen, wenn wir angesichts von Polarisierungen und Verwerfungen für eine demokratische und solidarische Gesellschaft eintreten.

Und das ist auch das Hauptthema des Deutschen Katholikentages, der gestern in Würzburg eröffnet wurde. Das Leitwort lautet: „Habt Mut, steht auf!“ Gottesdienste und politische Debatten gehen dort Hand in Hand. Weil Spiritualität nicht allein religiöse Gefühllichkeit meint, sondern das Miteinander von Kontemplation und Aktion, von Anbetung Gottes und Engagement.

Christinnen und Christen können nicht Leute sein, die Hass säen und andere herabwürdigen. Menschenwürde und Zusammenhalt stehen für sie an erster Stelle. Christinnen und Christen können nicht Leute sein, die die Würde des Menschen nach ihrer ethnischen Herkunft und ihrer Identität unterschiedlich bemessen. Zusammenhalt und Nächstenliebe stehen für sie an erster Stelle. Christinnen und Christen können keine Kriegstreiber sein. Und Kriegstreiber keine Christen. Da hilft es auch nichts, wenn sie sich Kyrill nennen lassen oder sich in Jesus-Pose darstellen.

Die amerikanische Musikerin Julie Gold komponierte im Jahr 1985 das Lied, „From a distance“. Bette Midler machte es später zum Hit:

From a distance, the world looks blue and green
 And the snow-capped mountains white
 From a distance, the ocean meets the stream
 And the eagle takes to flight

From a distance, there is harmony
And it echoes through the land
It's the voice of hope
It's the voice of peace
It's the voice of every man.“

Jesus braucht die Distanz des Himmels nicht, um die Schönheit dieser Erde unverstellt von Bosheit und Zerstörung zu sehen. Sondern sein barmherziger Blick nimmt diese Welt mit der Menschen Elend und Not schon immer mit voller Empathie wahr. Und er sieht sie zugleich schon als erlöste Welt: Eine Welt, blau vom Wasser und grün von Wäldern und Feldern. Wo Meer und Flüsse einander begegnen und der Adler seine Schwingen erhebt. Eine Welt, in der alle Menschen einander als Schwestern und Brüder erkennen, versöhnt und geeint als Kinder Gottes.

Als Christinnen und Christen können wir darum Himmelfahrt nur in ökumenischer Verbundenheit begehen. Unsere Trennung ist ein Skandal. Sie muss überwunden werden. Wir müssen nicht gleich werden. Aber wir sollen einander anerkennen als gleichwertig von Gott gewollt und bejaht: Durch Gottes Liebe geeint in Verschiedenheit.

„Auf dass sie alle eins seien“ wertet die Individualität nicht ab. Das Einzigartige unserer Persönlichkeit darf besonders bleiben. Und zugleich trägt das Gemeinsam die gleiche Würde. Und je individueller unsere Gesellschaft ausdifferenziert ist, desto stärker sehnen sich die Menschen nach dem, was sie verbindet. „It's the voice of hope, It's the voice of peace, It's the voice of every man.“ Dieser Hoffnung Stimme und wahrhaftige Gestalt zu geben, meint die Nächstenliebe. Die Liebe verleiht uns Menschen Würde. Sie ist das Band, das unsere Welt zusammenhält. Ein zartgewebtes Band. Die Welt braucht uns Christinnen und Christen als Webmeister: Wo sich im Band der Liebe Fäden gelöst haben, sind wir Christinnen und Christen dazu berufen, sie neu zu verbinden. Wir können das. From a distance und Hand in Hand.

Amen.